Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 54. | Nebra, Sonnabend, 8. Juli 1899. | 12. Jahrgang.

Der letzte Akt des Dreyfusdramas

hat mit der Rückkehr des Exkapitäns von der Teufelsinsel nach Frankreich begonnen. Für die einen ist er nach wie vor der größte Verbrecher, für die andern der edle Märtyrer. Der Kampf um ihn ist weit über seine Person hinausgewachsen. Alle Welt sieht jetzt weniger auf Dreyfus, als auf den — Kriegsminister Galliset. Sechs von dessen Vorgänger waren fest von der Schuld Dreyfus' überzeugt. Wie steht es in dieser Beziehung mit Galliset? Soviel steht fest: er wird die militärischen Richter nicht durch gefälschte Dokumente betrügen lassen.

Ohne Rücksicht darauf, ob Dreyfus schuldig oder unschuldig ist, hat der bisherige Verlauf der Affäre doch sonnenklar erwiesen, daß gegen ihn mit Fälschungen und Bestrügereien aller Art gearbeitet worden ist. Ein mehr als vierjähriger Aufenthalt auf der Teufelsinsel hat den Gefangenen schneller altern gemacht, hat ihn das Sprechen fast verlernen lassen. General Mercier, wenn er vor dem Kriegsgericht in Rennes dem Angeklagten gegenübersteht, wird stolz auf sein Werk sein können. Aber auch die französische Regierung überhaupt hat während all dieser Jahre bei der Tortur des Dreyfus edelich mitgeholfen. Selbst wenn Dreifus wirklich ein Verräter gewesen wäre, so wäre die Grausamkeit, mit welcher die Regierung ihn behandelt hat, noch immer empörend gewesen. Man hat eigens das Deportationsgesetz geändert, weil der übliche Verbannungsort Neu-Kaledonien für Dreyfus noch als zu behaglicher Aufenthalt galt. Man hat ihn auf einer Insel im heißesten Meer gefangen gesetzt; man hat ihn in einen Käfig gesperrt wie ein wildes Tier; man hat ihm das Reden verboten und hat den stummen Gefangenen mit stummen Wächtern umgeben. Und als dann in Frankreich die Revisions-Kampagne begann, als die Wahrscheinlichkeit immer deutlicher wurde, daß ein Rechtsirrtum begangen worden sei, — da hat sich ein Kolonialminister gefunden — Lebon hieß der Mann — der den Gefangenen auf der Teufelsinsel in Ketten legen ließ, zur Strafe dafür, daß in Frankreich sich Männer fanden, die an seiner Schuld zweifelten!

Von dem ganzen gewaltigen Ringen für und gegen seine Befreiung hat der Verbannte, der auf seinem Eiland wie lebendig begraben war, niemals eine Ahnung gehabt. Die Regierung, welche manche von den Fälschungen und anderen Infamien der Dreyfus-Affäre lange vor deren offizieller Entdeckung kannte, überließ den Verurteilten ruhig seiner Verzweiflung. Das Ministerium des Herrn Dupuy hielt es nicht einmal für nötig, die Nachricht, daß der Kassationshof mit der Revision befaßt sei, nach der Teufelsinsel gelangen zu lassen. Erst als die Entscheidung gefallen war, die man ihm absolut nicht mehr vorenthalten konnte, wurde Dreyfus verständigt. Und wenn man nun bedenkt, daß die Verurteilung des Dreyfus seiner Zeit nur durch die Mitteilung geheimer Dokumente an das Kriegsgericht erzielt wurde und daß diese Mitteilung ohne Vorwissen des Angeklagten geschah, der natürlich auch heute noch nichts von dem Schurkenstreich des damaligen Kriegsministers Mercier ahnt, so folgt daraus, daß Dreyfus mehr als vier Jahre in schrecklichster Verbannung auf der Teufelsinsel zugebracht hat und daß er erst jetzt bei seiner Heimkunft nach Frankreich erfahren hat, weßhalb er eigentlich diese Strafe hat erdulden müssen! Aus den Nachrichten über die Ankunft des Hauptmanns Dreyfus gewinnt man den Eindruck, daß endlich auch dem Gefangenen eine menschliche Behandlung zu teil wird. Diese Menschlichkeit ist sehr lobenswert, sie kommt nur leider um mehr als vier Jahre zu spät.

General Mercier läßt jetzt ein neues Märchen im Umlauf setzen, weil der Schwindel mit dem Bordereau doch nicht mehr verfangen will. Er erklärt jetzt, 1893 habe Rußland vor dem Abschluß der Allianz eine genauere Darstellung von der Kriegstüchtigkeit Frankreichs verlangt und vom Generalstab sei Dreyfus mit einer solchen betraut worden. Dreyfus habe sich dabei geweigert, Dinge, die erst werden sollten, als schon bestehend aufzuzählen, und darauf sei ein anderer Offizier mit der Aufgabe betraut worden. Da man von russischer Seite Dreyfus als den Verfasser der Denkschrift vermuten durfte, habe man diesem dafür Komplimente gemacht. Dreyfus habe dieselben aber mit dem Bemerken abgelehnt, für Fälschungen sei er nicht zu haben. Darüber sei beinahe die Alliance mit Rußland in die Brüche gegangen! Und deshalb schon trage Dreyfus seine Strafe mit Recht!

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser traf auf seiner Nordlandfahrt am Mittwoch abend in Bergen ein. Das französische Kadettenschiff „Iphigenie", das im dortigen Hafen ankert, hatte Flaggengala angelegt. Der Kaiser wollte am Donnerstag diesem Schiff einen Besuch abstatten.

*Aus Abgeordnetenkreisen wird dem ‚Berl. Kour.' mitgeteilt, daß der Reichstagspräsident Graf Ballestrem es entschieden abgelehnt habe, Anfragen von Mitgliedern des Reichstages über die Urheberschaft der Korrektur im stenographischen Bericht zu beantworten, da er alles, was zu sagen ist, bereits in seiner amtlichen Berichtigung festgestellt habe. Die Lösung des Rätsels ist im übrigen nicht allzu schwer, da versichert werden kann, daß weder von seiten der Regierung, noch seitens des Präsidiums des Hauses eine Einwirkung stattgefunden hat, daß ferner die Abgeordneten an sich nicht in der Lage sein können, eine derartige Aenderung zu ermöglichen, daß endlich an die Eigenmächtigkeit eines Beamten nicht gedacht werden kann. Die engere Wahl beschränkt sich jetzt auf wenige Köpfe: nur einer kann an jenem Tage überhaupt nicht in Betracht kommen und wäre der Reichstag beisammen, so würde längst der Name festgestellt sein.

*Zur Beaufsichtigung der mehreren Staaten gemeinsamen Wasserstraßen ist vom Bundesrat die Einsetzung einer Reichskommission beschlossen worden.

*Die Frage, ob ein Gerichtsvollzieher bei Aufnahme eines Wechselprotestes zur Erhebung der Wechselsumme berechtigt sei, unterliegt der reichsrechtlichen Regelung. Sobald die Reichsgesetzgebung diese Frage erledigt haben wird, wird die Justizverwaltung ev. auf Grund des neuen Gesetzes über die Gebühren der Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher die Festsetzung einer Gebühr für diesen Fall vornehmen können.

*Der deutsche Handelstag erläßt ein Rundschreiben an seine Mitglieder, in dem er dieselben ersucht, festzustellen, in welchen Punkten das preuß. Stempelsteuer-Gesetz Änderungsbedürftig erscheine. Auch darüber bittet er, zu berichten, inwieweit vor dem Erlaß des Stempelsteuergesetzes die Handelskammern 2c. von der Regierung zur Begutachtung des Gesetzentwurfes herangezogen sind. Betreffe die Angelegenheit auch in erster Linie nur die preußischen Mitglieder des Handelstages, so würden doch vielleicht auch außerpreußische in der Lage sein, auf Grund ihres Verkehrs mit Preußen über Erfahrungen mit dem Gesetz zu berichten.

Oesterreich-Ungarn.

*Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurden am Dienstag die Bank- und die Valutavorlagen mit großer Majorität angenommen.

Frankreich.

*Das Kabinett Waldeck-Rousseau kann jetzt mit Ruhe in die Abwickelung der Dreyfussache eintreten: denn die Session der Deputiertenkammer ist am Dienstag unter Widerspruch der Rechten und dem Beifall der Linken geschlossen worden.

*Für den Dreyfus-Prozeß vor dem Kriegsgericht soll keine neue Untersuchung stattfinden. Oberst Carrière wird sich darauf beschränken, seinen Bericht zu erstatten.

*Ueber die Behandlung Dreyfus' während seiner Gefangenschaft berichtet der ‚Temps' aus Rennes: Dreyfus habe seiner Frau erzählt, im Herbst 1896 sei er, obgleich heftig fieberkrank, zwei Monate lang in Eisen gelegt worden, ohne daß sein Verhalten zu dieser Maßnahme irgend einen Anlaß geboten habe. Außer seinen unaufhörlichen Unschuldsbeteuerungen in seinen Briefen habe man ihm nichts vorwerfen können; er habe damals geglaubt, man habe ihn allmählich umbringen wollen.

Italien.

*Das königliche Dekret über die politischen Maßnahmen wird zum bestimmten Termin, 20. Juli, in Kraft treten, vorbehaltlich späterer Verwandlung in ein Gesetz. Mit dem gleichen Vorbehalt werden alle unumgänglichen finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen, ungeachtet der unterbliebenen Kammergenehmigung, vollzogen werden. Berichte der Präfekten bestätigen, daß der Tagungsschluß das Land sehr gleichgültig gelassen habe; selbst in sozialistischen Mittelpunkten mache sich keine erhebliche Bewegung bemerkbar.

*Gegen die radikalen Deputierten de Felice, Prampolini, Morgari und Nofri, die in der Sitzung der Deputiertenkammer am 30. v. die Urnen auf die Erde geworfen haben, soll Anklage erhoben werden.

Belgien.

*In der Deputiertenkammer erklärte am Dienstag Ministerpräsident Vandenpeereboom, daß die Regierung damit einverstanden sei, alle Wahlvorschläge einer Kommission aus sämtlichen Parteien zur Prüfung überwiesen zu sehen. Auch die Linke schloß sich diesem Vorschlage an, welcher eine Zurückziehung der Regierungs-Vorlage bedeutet.

Holland.

*Daß die Konferenz den Pflichten der Höflichkeit nachgekommen ist, ist eigentlich überflüssig zu sagen. Ganz besonders natürlich ist, daß sie den russischen Abrüstungsvorschlag unter viel höflichen Worten begraben hat. Immerhin hat es Interesse, die dabei beobachteten Formen zu wissen. Die Ablehnung des russischen Antrages betr. die Festsetzung des Effektivstandes der Armeen für fünf Jahre seitens der ersten Kommission der Haager Konferenz erfolgte unter dem Ausdruck lebhaftesten Bedauerns, woran sich eine Ovation für den Kaiser Nikolaus II. knüpfte. Der schwedische Bevollmächtigte fand allerseits Zustimmung, als er erklärte, daß die Notwendigkeit, den russischen Antrag abzulehnen, von sämtlichen Delegierten peinlich empfunden werde. Man brauche — so fügte Baron Bildt hinzu — die Hoffnung nicht aufgeben, daß dieser Antrag in einer späteren Konferenz von einem günstigeren Erfolge begleitet sein und die Ideen des hochherzigen, edlen Kaisers von Rußland schließlich durchdringen werden. Diese Kundgebung wurde von den Mitgliedern der ersten Kommission mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

*Der Schluß der Friedenskonferenz dürfte nicht vor dem 20. Juli erfolgen, da die Delegierten der großen Staaten die Generalakte der Konferenz vor deren Unterzeichnung erst ihren Regierungen übersenden wollen.

Spanien.

*In Spanien ist die Ruhe noch keineswegs gesichert. In Katalonien, Valencia und Arragonien gärt es weiter. Aus Barcelona wird berichtet: Mit dem Einbruch der Nacht fuhren Montag abend einzelne Gruppen fort, Steine gegen die Kaufläden zu schleudern. Die Gendarmerie stellte die Ordnung wieder her. — In Alicante bewarf eine Volksmenge die Läden, deren Schließung verweigert wurde, mit Steinen und steckte ein städtisches Steuerhäuschen in Brand. — In Valencia wurden die Ansammlungen der Menge durch Kavallerie zerstreut. Die Nacht verlief ruhig. — In Saragossa herrscht große Erregung, die den Ausbruch von Unruhen befürchten läßt.

Rußland.

*Unter der Leitung des ehemaligen französischen Justizministers Trarieux hat sich in Petersburg eine internationale Deputation eingefunden, welche dem Zaren die in zwölf europäischen Ländern (Deutschland, Frankreich, England, Italien, Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Holland, Belgien, Schweden, Norwegen, Dänemark) fast gleichzeitig entstandenen Adressen zu Gunsten Finnlands überreichen wollte. Der Zar hat den Empfang der Deputation abgelehnt. Die Adressen sind von mehr als tausend hervorragenden Vertretern des europäischen Geisteslebens unterzeichnet.

Amerika.

*Wie verlautet, wird Präsident Roca von Argentinien Mitte Juli nach Uruguay abreisen; er wolle dort seinen Vorschlag eines Bündnisses der vier östlichen südamerikanischen Republiken unterbreiten. Er soll beabsichtigen, die Präsidenten derselben zu einer Konferenz in Buenos Ayres für den Herbst einzuladen, auf der mit dem Präsidenten von Chile über die Herabsetzung der Rüstungen in Süd-Amerika beraten werden soll. (Der Haag macht also Schule!)

Afrika.

*In Transvaal hat Präsident Krüger am Montag dem Volksraad den Entwurf einer Erweiterung der Vertretung der Goldfelder vorgelegt. Der Entwurf fordert für Johannesburg zwei weitere Mitglieder. Präsident Krüger ermahnte den Volksraad, in der Frage der Unabhängigkeit Transvaals Festigkeit zu zeigen.

Preußischer Landtag.

Das Herrenhaus erledigte am Dienstag Rechnungssachen. Der Gesetzentwurf betr. Schutzmaßregeln im Quellgebiet der linksseitigen Zuflüsse der Oder in Schlesien wurde in der ursprünglichen Herrenhausfassung bezüglich der Kostenfrage wiederhergestellt, so daß die Vorlage noch einmal an das Abgeordnetenhaus zurückgehen muß. In der Fassung des Abgeordnetenhauses wurden noch angenommen die Gesetzentwürfe betr. die Bewilligung von Mitteln zum Bau von Arbeiterwohnungen und betr. die Verteilung der öffentlichen Lasten bei Grundstücksteilungen sowie der Nachtragsetat. Eine Petition um Einführung einer Umsatzsteuer für Warenhäuser wurde der Regierung als Material überwiesen.

Am Mittwoch nahm das Herrenhaus die Vorlage betr. Ergänzung der gesetzlichen Vorschriften über die Ausübung der Jagd auf eigenem Grundbesitz und die Kartreitagsvorlage, letztere in der vom Abgeordnetenhause angenommenen Fassung, an. Sodann wurde der Antrag des Grafen Mirbach, worin das Herrenhaus der Regierung für die im Reichstag eingebrachte Vorlage eines Gesetzes „Zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses" seine Befriedigung ausspricht und erwartet, daß die Regierung an dem im vorgenannten Gesetzentwurf eingenommenen Standpunkt unentwegt festhalten werde, in namentlicher Abstimmung mit 72 gegen 22 Stimmen angenommen. Schließlich wurden noch Petitionen erledigt.

Am Dienstag genehmigte das Abgeordnetenhaus den Gesetzentwurf über die Gebühren der Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher in dritter Lesung unverändert. Unter den dann zur Erledigung kommenden Petitionen befanden sich viele von Beamten um Verbesserung ihres Einkommens; das Haus ging über sie fast ausnahmslos zur Tagesordnung über. Einige Massenpetitionen um Belassung der Königlichen Bibliothek in Berlin wurden der Regierung als Material überwiesen. Hierauf vertagte sich das Haus; die nächste Sitzung findet nicht vor dem 14. August statt.

Der Entwurf eines Urheberrechts,

der im Reichsjustizamt ausgearbeitet worden ist, soll erst zu Beginn des nächsten Jahres dem Reichstage unterbreitet, dagegen sehr bald veröffentlicht werden, damit die beteiligten Kreise hinlängliche Zeit haben, sich darüber zu äußern. Der Münchener ‚Allg. Ztg.' wird aus Berlin über den Inhalt des Entwurfs geschrieben: Vor allem handelt es sich um eine übersichtlichere Gestaltung des bestehenden Gesetzes. Diese wird schon dadurch ermöglicht, daß eine nicht unerhebliche Zahl von Bestimmungen, die eine Berechtigung haben mochten, so lange wir kein einheitliches Strafgesetzbuch und bürgerliches Recht hatten, jetzt entbehrlich geworden sind. Das neue Urheberrecht wird sich also einheitlicher darstellen und in der Praxis leichter handhaben lassen. Durch das ganze Gesetz geht das Bestreben, den Schutz des Urhebers möglichst auszubauen und zu erweitern. Es entspricht dies einem Zug, der die ganze moderne Rechtsentwickelung kennzeichnet, die im Berner und Pariser internationalen Vertrag begründete Rechtsverfolgung im internationalen Verkehr ist auch auf das deutsche Recht übertragen worden. Auf diese Weise setzt sich die Verbesserung des litterarischen Autorenrechts aus einer großen Zahl einzelner Bestimmungen zusammen, die wesentlich technischer Natur sind. Von allgemeinerem Interesse sind die über den Schutz der Erzeugnisse der Tagespresse. Hier ist sehr nachdrücklich dem schwungvollen Zeitungsraube entgegengetreten. Das Gesetz verlangt unbedingte, für jedermann klar erkenntliche Quellenangabe bei Entnahme von Mitteilung aus allen Zeitungen. Unbedingt verboten ist der Abdruck, ohne Genehmigung des Verfassers, bei einer wissenschaftlichen Arbeit, die sich in einer Zeitung findet. Unbedingt gestattet (unter Quellenangabe) ist der Abdruck thatsächlicher Mitteilungen, die sich als sogenannte Tagesneuigkeiten kennzeichnen; bedingt gestattet, falls nicht der Nachdruck besonders verboten wird, ist der Abdruck sonstiger Artikel. Von prinzipieller Bedeutung sind die Vorschläge auf dem Gebiete des musikalischen Urheberrechts. Es ist bekannt, daß auf diesem Gebiete sich eine starke Strömung geltend macht, die den Komponisten einen größeren Anteil an den mittels ihrer Werke zu erzielenden Gewinnen zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990708-13/fragment/page=0001

sichern sucht. Zwischen den Komponisten und den musikalischen Verlegern haben in dieser Beziehung lange und heftige Meinungsverschiedenheiten bestanden; diese sanden neuerdings ihre befriedigende Erledigung. Im Anschluß an diese Verständigung der musikalischen Kreise hat der Entwurf zunächst die Schutzfrist zu Gunsten der Komponisten, die sich jetzt nur auf 30 Jahre nach dem Tode des Autors beläuft, auf 50 Jahre erweitert. Sodann hat er manche musikalische Aufführungen, die bisher ohne Zustimmung des Komponisten zulässig waren, an dessen Zustimmung gebunden. Diesen Bestimmungen wird von den Konzertgebern, den Liedertafeln und Gesangvereinen besondere Beachtung zugewendet werden müssen.

Von Nah und Fern.

Herne. Am 3. d. nachmittags wurde eine neue Verfügung erlassen, die in der Oeffentlichkeit sofort ganz verschieden beurteilt wurde. In der Richtung von Herne über Recklinghausen ist auf allen Straßen der Fahrradverkehr untersagt. Es ist nachgewiesen, daß in der vorigen Woche die polnischen Ausständigen eine Art Staffetendienst mit Radreitern eingerichtet hatten. Die polnischen Agitatoren schürten den Ausstand von Bankau aus, und als am Donnerstag das Militär erschienen war, wurde das Hinüberflackern des Ausstandes vom Herner ins Recklinghausener Revier durch Fahrrad eingeleitet und gefördert. Wie das Befördern der Infanterie durch elektrische Bahnen, so ist auch die Ausstandsleitung und Schürung mit Hilfe des Fahrrades das allerneueste auf dem Felde der Streikgeschichte Deutschlands.

Osnabrück. Auf dem Geleise der Strecke Löhne-Rheine in der Nähe des Hauptbahnhofs fand ein Bergarbeiter einen Briefumschlag, in dem dreißehn Tausendmarkscheine enthalten waren. Wahrscheinlich ist das Geld aus dem Zuge gefallen.

Köln. Als am Dienstag früh ein von Köln leer zurückkehrender Nachtgüterzug der Köln-Bonner Kreisbahn bis Station Effern fuhr, erblickte der Maschinist einen mit Volldampf auf ihn zueilenden Personenzug. Der Maschinist gab das Notsignal sowie Gegendampf und setzte mit Güterzug zur Weiche zurück, wodurch ein Zusammenstoß vermieden wurde. Der Zug war mit Marktfrauen dicht besetzt, welche früh auf den Kölner Markt wollten. Durch die Achtsamkeit des Güterzugmaschinisten ist großes Unglück verhütet worden.

Krefeld. Ein Dieb ist am Sonntag abend in den Kassenraum des Niederrheinischen Weber-Verbandes eingebrochen und hat 2200 Mk. Silbergeld in Beuteln und einen Hundertmarkschein mitgenommen, während er einen Tausendmarkschein, der leicht zum Verräter hätte werden können, hat liegen lassen. Der Verband hatte am Tage zuvor seinen Jahresbericht veröffentlicht, woraus hervorging, daß die Kasse bei einer Einnahme von 17 400 Mk. und einer Ausgabe von 11 280 Mk. einen Ueberschuß von 6228 Mk. erzielt hat. Diese Veröffentlichung hat wahrscheinlich den Dieb auf die angesammelten Webergroschen aufmerksam gemacht.

Landsberg a. W. Ein goldenes 5-Thalerstück ist in Eulam beim Abschälen eines alten gefällten Baumes in der Rinde versteckt aufgefunden worden. Das Geldstück trägt die Jahreszahl „1744" und die Wertbezeichnung „V Thaler" und soll dem Märkischen Museum übergeben werden.

Wolfenbüttel. Der Gelegenheitsarbeiter Wilhelm Müller, der kürzlich vom Schwurgericht zu Braunschweig wegen Totschlags, begangen an dem Arbeiter Seeger in der Buchhorst, zu 15 Jahr Zuchthaus verurteilt worden ist, hat jetzt einen zweiten Mord eingestanden. Er gibt an, er habe im Jahre 1896 in Glentorf mit einem Arbeiter Henniges aus der Holzmindener Gegend zusammen gearbeitet. Er habe dabei die Beobachtung gemacht, daß Henniges Geld besessen habe, und sei dann mit ihm auf die Chaussee zwischen Lamme und Boimstorf gegangen. Dort habe er Henniges erschlagen und beraubt. Die Leiche will er in einem dortigen Felde vergraben haben.

Leipzig. Einem 37jährigen Fuhrmann, welcher vor kurzem von seinem eigenen Geschirr überfahren war und wegen schwerer innerer Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurde, nahm man dort die Milz, welche stark gequetscht war, heraus. Sein Befinden ist ein recht befriedigendes. — Ein gleiches Geschick passierte im vorigen Jahre einem Bäckerlehrling, welcher ebenfalls wegen schwerer Milzquetschung ins Krankenhaus eingeliefert war. Derselbe befindet sich seitdem wohl und munter.

Markranstädt. Der Familie F. wurde vor einigen Wochen ein Zwillingspärchen beschert. Da nun die Leute als Liebhaber von Katzen sich eine solche im Hause hielten, so ordnete die Hebeamme an, daß das Tier sofort aus dem Schlafraume entfernt werden sollte. Dies ist jedoch leider nicht geschehen. Als dieser Tage die Mutter durch eigentümliche Töne aus dem Schlafe geweckt wurde und sofort nach ihren Kleinen sah, bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick dar. In dem Kindberkorbe saß die Katze und hatte das eine Kind bereits erdrückt, während sie dem andern das linke Händchen und die Nase vollständig abgenagt und auch noch ein Stück aus dem Aermchen heraus gebissen hatte. Das bedauernswerte Geschöpf starb bald darauf an diesen Verletzungen, dieser Fall mahnt von neuem zur Vorsicht für Eltern und diejenigen, denen Kinder anvertraut sind.

Dresden. Der Raubmörder Wilhelm John, der kürzlich in Dresden einen Raubmord an der 73jährigen Chausseegeldeinnehmer-Witwe Hermsdorf begangen hat, wird wahrscheinlich in Leitmeritz in Böhmen zur Aburteilung gelangen. Derselbe ist, trotzdem sein Alter kaum 18 Jahre beträgt, ein durch und durch verkommener Mensch. Kaum aus der Schule zu Eylau entlassen, wurde Wilhelm John bereits bestraft, weil er eine Frau angefallen hatte, um an ihr ein Verbrechen zu begehen. Ferner soll er jetzt zugestanden haben, daß er vor einiger Zeit das Haus seines Onkels in Brand steckte, wofür damals ein Unschuldiger in Untersuchungshaft kam. Ein Geständnis bezüglich seines Dresdener Raubmordes hat John noch nicht abgelegt, doch sind die Beweise für seine Thäterschaft erbracht. Bei seiner Verhaftung, die unter sehr schwierigen Verhältnissen auf freiem Felde stattfand, wurde ihm mit einer Sense am Bein eine Verwundung zugefügt, die recht bedenkliche Formen annimmt.

Pirna. Ein radelnder Fechtbruder — glücklicherweise noch eine Seltenheit — konnte man dieser Tage in Dürrröhrsdorf beobachten. Derselbe war insoforn noch galant, als er jedesmal abstieg und das Vehikel draußen stehen ließ, wenn er seinen Obolus in Empfang nehmen wollte. Auf die Bemerkung eines Gabenspendenden: „Bei Euch scheint das Geschäft nicht schlecht zu gehen," erwiderte er kurz entschlossen: „Nu ja, es ist emal so Mode, der Zeitgeist bringt das so mit sich!"

Greifswald. Bei einem russischen Schnitter, der von einem in der Umgegend Jarmens gelegenen Gute in die hiesige Universitätsklinik eingeliefert worden war, wurden die echten Pocken festgestellt.

Zweibrücken. Wie aus St. Ingbert gemeldet wird, ist dort der Bürgermeister Heinrich am Sonntag unerwartet, angeblich an Herzlähmung, gestorben. Nunmehr stellt sich heraus, daß Vergiftung durch Genuß von Wurst die Todesursache war; auch die Frau und ein Sohn des Bürgermeisters sind schwer erkrankt, jedoch außer Lebensgefahr. Im ganzen sind 19 Familien mit über 50 Köpfen als krank infolge von Wurstvergiftung polizeilich gemeldet.

Wien. Hier hat sich eine wehmütig-amüsante Geschichte zugetragen: Die Rosa verstand sich vortrefflich auf die Kochkunst, als sie vor zehn Jahren in den Dienst der Hausbesitzerin Frau Alexandrine G. trat. Die Gnädige, eine bejahrte Witwe, hielt große Stücke auf ihre Köchin, die das Vertrauen der Herrin vollauf zu rechtfertigen suchte. Vor einigen Jahren verkaufte Frau G. ihr Haus und legte das Kapital in Wertpapieren an. Nachträglich ließ sich die Dame in gewagte Börsen-Spekulationen ein, verlor ihr ganzes Geld und geriet in Schulden. Die Rosa bekam keinen Lohn mehr, aber sie blieb bei ihrer Herrin und meinte: „Bis 's Ihnen amal wieder besser geht, gnä' Frau, dann werden Sie mir alles bezahlen." Die Erwartungen erfüllten sich nicht, es ging statt dessen immer schlechter, und schließlich kam der Gerichtsvollzieher, und die Gläubiger trugen alle Habseligkeiten der ehemaligen Hausbesitzerin fort. Die Rosa mußte den Dienstplatz aufgeben, mietete sich in der Markthalle von ihren Ersparnissen einen kleinen Stand für Viktualien und richtete sich in der Nähe eine bescheidene Wohnung ein. Das Geschäft warf einen ansehnlichen Gewinn ab, und die Viktualienhändlerin hatte sich eine sorgenfreie Existenz gegründet. Nun dachte sie an ihre einstige Herrin, die sich in größter Notlage befand, und suchte sie auf. „Gnä' Frau," sagte sie, „es geht Ihnen nit gut, ich weiß 's. Wissen's was, kommen's zu mir, wir werden uns miteinander durchg'fretten. Sie schau'n a bisserl auf die Wirtschaft, i bin derweil im G'schäft, und so helfen wir z'samm' und leben ohne Kummer und Sorg'." — Die Dame nahm das Anerbieten dankbar an, und heute kocht die Gnädige für ihre ehemalige Köchin, und die brave Rosa sorgt fürsorglich für ihre einstige Herrin.

Konstantinopel. Seit einigen Tagen ist in Konstantinopel die Sommerhitze mit Macht eingetreten, gefördert durch einen sammartigen Südsturm, der alle Fenster zu schließen zwang. Der Dampfverkehr auf dem Bosporus und nach den Prinzen-Inseln wurde schwer gestört und mußte wiederholt ganz ausgesetzt werden. Seit einer Woche sind nicht weniger als acht Feuersbrünste zu verzeichnen, die große Verheerungen anrichteten. Die Holzhäuser brennen wie Zunder und an Löschen ist nicht zu denken. So fielen am Freitag 19 Gebäude, in der Nacht zum Sonntag 32, am Sonntag 22 und eine Schule den Flammen zum Opfer.

Odessa. Ein großes Grubenunglück hat sich im Kohlenbergwerk Krinyi-Rog ereignet. Bei Sprengung eines Kohlenschachtes ist durch Unvorsichtigkeit eines Bergmannes eine Dynamitpatrone zu früh explodiert. 44 Bergleute sind tot, über 20 schwer verwundet.

New York. Das „heidnische New York" wird jetzt von den Pastoren der verschiedenen Seiten mit größter Energie nach dem Vorbilde der „Heilsarmee" zur Bekehrung in Angriff genommen. Um die nach Belustigungen verlangenden Volksmengen zu sich hinüberzuziehen, wird mit allerlei Sensationseffekten das riesige Missionszelt auf Upper Broadway angefüllt. Am 1. d. war die große „Attraktion" der ehemals ebenso populäre wie angesehene Prediger Dr. Foster, der seiner Zeit dadurch peinliches Aergernis in die Herzen seiner Gemeindeangehörigen brachte, daß er mit seiner Kirche durchbrannte. Jetzt bereut er das kleine Abenteuer und leistete vor 8000 Menschen öffentlich Buße. Am Sonntag trat Admiral Philipps, der vor San Jago die „Texas" kommandierte, vor einer ähnlichen Zahl von Zuhörern auf und hielt eine religiöse Ansprache, die den wildesten Enthusiasmus wachrief. Am Abend desselben Tages sprach der Religionspropagandist Moody und berichtete hinterdrein einem Interviewer, „er habe noch in keiner Versammlung einen solchen Heißhunger nach der Bibel erlebt." Die Führer der Bewegung gedenken mit weiterer planmäßiger Erregung von Sensation das Publikum von den Theatern und Wirtshäusern ab- und sich zuzulenken. (Das heißt denn doch den Teufel durch Beelzebub austreiben!)

Gerichtshalle.

Berlin. Die Verzweiflungsthat einer Mutter lag der Anklage wegen versuchten Totschlags zu Grunde, welche vor dem Schwurgericht gegen die 25jährige Maler-Ehefrau Martha Meßken verhandelt wurde. Die Angeklagte war beschuldigt der versuchten Tötung ihrer drei Kinder, wobei sie gleichzeitig mit denselben in den Tod gehen wollte. Es war ein trübes Bild aus dem Eheleben, welches die geständige Angeklagte unter reichlichem Thränenergusse in der Verhandlung entrollte. Sie sei fünf Jahre verheiratet. Ihre Ehe sei von Anfang an unglücklich gewesen. Ihr Mann habe sie und später die Kinder in der rohesten Weise mißhandelt. Wenn er Arbeit hatte, habe er den größten Teil des Verdienstes für sich beansprucht. Um ihre Kinder zu unterhalten, habe sie eine Stelle als Arbeiterin in einer Wäschefabrik angenommen, die ihr einen Wochenverdienst von 10 Mk. einbrachte. Nun habe sie sich notdürftig eine Zeitlang mit den Kindern durchgeschlagen. Aber dann habe ihr Mann, der sie außerdem mit unbegründeter Eifersucht gequält habe, darauf gedrungen, daß sie ihre Arbeit wieder aufgäbe. Die tägliche Not sei darauf in verstärktem Maße wieder aufgetreten. Ihr Mann sei häufig in trunkenem Zustand nach Hause gekommen und habe dann sie und die Kinder gemißhandelt. Am Pfingstheiligabend sei zwischen ihnen verabredet worden, am folgenden Morgen das Frühkonzert zu besuchen. Aber in der Nacht sei sie wiederum von ihrem Manne gemißhandelt worden und zwar in außerordentlich grober Weise. Als sie flüchtete, habe er ihr einen eisernen Topf nachgeworfen, sie am Arm getroffen und erheblich verwundet. Vom Besuch des Frühkonzerts sei nicht mehr die Rede gewesen. Als ihr Mann die Wohnung gegen 9 Uhr morgens verlassen habe, sei sie von dem Gedanken ergriffen worden, daß sie nun den schon so häufig gefaßten Plan, mit ihren Kindern gemeinsam in den Tod zu gehen, zur Ausführung bringen müsse. Sie habe den Kindern das beste Zeug angethan und sich dann mit ihnen in der Küche gebettet. Die beiden älteren hätten auf einem Strohsack gelegen, sie habe das jüngste im Arm, das Bett eingenommen. Vorher habe sie alle Thüren und Züge der Maschine verschlossen und ein Feuer von Holz und etwa vier Preßkohlen angelegt. Sie mochten etwa 5 Minuten gelegen haben, die Wirkungen des Rauches hatten sich schon bemerkbar gemacht, da das Kleinste vom Husten befallen wurde, da habe es geklingelt. Die Angeklagte habe erst nach nochmaligem Klingeln geöffnet, es sei ihr Ehemann gewesen, der unvermuteterweise nach Hause gekommen sei. Als dieser sah, was geschehen war, habe sie ihm offen erklärt, daß sie sich mit ihren Kindern ersticken wollte, da das Zusammenleben mit ihm nicht länger zu ertragen sei. Ihr Mann erstattete Anzeige, und nach der polizeilichen Feststellung des Thatbestandes wurde die Angeklagte in Haft genommen. Sie blieb auch in der Hauptverhandlung dabei, daß es mit ihrer Absicht ernst gewesen sei und daß sie nicht ihrem Ehemann habe Komödie vorspielen wollen. Der letztere, der als Zeuge vernommen, aber nicht vereidigt wurde, mußte zugeben, daß er seine Ehefrau wiederholt geschlagen habe, er wollte aber keineswegs ein so schlechter Gatte und Vater sein, wie ihn die Angeklagte geschildert hatte. Geheimrat Dr. Long als medizinischer Sachverständiger begutachtete, daß drei Stück glimmende Preßkohlen wohl ausreichten, um bei den im Raume anwesenden Personen den Erstickungstod herbeizuführen. Der Staatsanwalt verkannte nicht, daß die Angeklagte Mitleid verdiene, denn durch die schlechte Behandlung, welche der Ehemann seiner Familie angedeihen ließ, sei sie zu der schweren That getrieben worden. Sie müsse seiner Ansicht nach zweifellos, aber unter Zubilligung von mildernden Umständen verurteilt werden. — Der Verteidiger, R.-A. Brandt, führte aus, daß die Angeklagte über die Vorbereitungen zu der strafbaren Handlung nicht herausgekommen sei. Würden die Geschworenen zu derselben Auffassung kommen, so könne die Schuldfrage verneint werden, da dann ein strafbarer „Versuch" noch nicht vorliege. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf „Nichtschuldig," worauf die Freisprechung der Angeklagten und ihre sofortige Entlassung erfolgte.

Erfurt. Das Schwurgericht verurteilte vier junge Leute aus Möhrenbach im Thüringer Walde wegen Gefangenenbefreiung und Aufruhrs zu Strafen von 10 Monat Gefängnis bis zu 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus. Sie hatten sich in der Nacht zum 20. v. vor der Bürgermeisterei in Möhrenbach zusammengerottet, um einen dort untergebrachten Gefangenen zu befreien. Der Ortsvorsteher machte dem Skandal ein Ende, indem er in der That den Arrestanten freiließ.

Liegnitz. Einen ganzen Eisenbahnzug aufzuhalten, das brachte vor einiger Zeit ein Mann fertig, welcher der Ansicht war, dies mit Fug und Recht thun zu können. Er war auf der Eisenbahnstrecke Liegnitz-Goldberg bezw. auf dem angrenzenden Gelände mit Vermessungsarbeiten beschäftigt und hatte gerade die Nivellierungsplatte auf die Eisenbahnschienen gelegt, als der Zug heranbrauste. Zum Glück hatte der Lokomotivführer das Hindernis bemerkt und gab nun in energischer Weise das sattsam bekannte Klingelzeichen. Der Mann auf dem Bahnkörper rührte sich nicht. Der Lokomotivführer ließ schrille Pfiffe aus der Maschine ertönen und griff schließlich zur Trompete, um dem Störenfried „den Marsch zu blasen"; dieser machte aber immer noch keine Anstalten, dem schwarzen Ungetüm zu weichen. Es blieb dem Lokomotivführer nichts weiter übrig, als den Zug anzuhalten und zu warten, bis es dem Vermessungsmann beliebte, Platz zu machen. Für seine Seelenruhe erhielt derselbe später einen Strafbefehl über 5 Mark, wogegen er auf gerichtliche Entscheidung antrug. Vor dem Schöffengericht machte er geltend, daß er berechtigt sei, jederzeit den Bahnkörper betreten zu können. Damit mochte es ja nun allerdings seine Richtigkeit haben; indessen machte man dem Angeschuldigten klar, daß in dieser Er-

Der Börsenkönig.

2] Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.)

Schwerdtner tastete in der Dunkelheit nach rechts, seine Hand ergriff die Falten eines Gewebes. Es war der Fenstervorhang. Damit kehrte ihm das volle Bewußtsein zurück. Jetzt erinnerte er sich, daß er den Vorhang in der Nacht selbst zugezogen hatte, ehe er sich zum Schlummern in die Ecke gelehnt. Und er wußte auch, daß er nicht weit von seinem Reiseziel, der großen Endstation, entfernt sein konnte, denn das war ja schon das Licht des jungen Tages, was da neben dem Rand des Vorhanges hereinbrach.

Er sprang auf, um den letzten Rest des dumpfen Druckes abzuschütteln, der ihn noch immer befing. Ach! das kam gewiß von dieser ekelhaften Stickluft in dem engen Raume!

Mit hastigen Fingern nestelte er an der Schlinge, die seinen Fenstervorhang am Rahmen festhielt. Er wollte das Fenster öffnen und frische Luft einlassen. Aber das Ding war so fest verknotet, daß er ungeduldig davon abließ und sich nach der gegenüberliegenden Seite wandte, zum anderen Fenster. Dieses war ebenfalls durch den Vorhang verhüllt, der nur einen spärlichen Zwielichtschimmer einließ, so daß im Innern nichts zu unterscheiden war. Die Deckenlampe brannte nicht mehr.

Schwerdtner that auf dem in rasender Fahrgeschwindigkeit schaukelnden Boden einen unsicheren Schritt vorwärts, da glitt sein Fuß auf etwas Feuchtem, Schlüpfrigem aus; er stürzte nach vorne, und seine nach einem Halt tastende Linke berührte ein Gesicht — ein eiskaltes Gesicht; er spürte in dem Bruchteil der Sekunde sogar buschiges Barthaar, dann glitt seine Hand an dem Kinn des Kopfes ab und verfing sich im Brustausschnitt eines Rockes oder einer Weste. Aber — was war das? Dieser klebrige Saft unter seinen Fingern und dieser sonderbare Geruch, der ihm aufs neue und stärker als bisher, wie ein betäubender Dunst in die Nase stieg, so daß ihm übel wurde.

Ah! jetzt wußte er, das war Blut . . . Im selben Augenblick öffnete sich die Thür, gegen welche Schwerdtner hingeprallt war. Ein belebender Luftstrom brang ein, schwaches Morgenlicht und die Stimme des Schaffners: „Die Fahrtarten, meine Herren! Wir sind sogleich . ."

Das übrige blieb dem Manne in der Kehle stecken. Er und Schwerdtner sahen einander mit starren, in grauenhaftem Entsetzen weit aufgerissenen Augen an, keiner für den Moment eines Lautes fähig.

Am ganzen Körper zitternd, raffte sich Schwerdtner auf und überblickte die Lage.

Es war der beleibte, kahlköpfige Reisende, der da in die Ecke gedrückt saß. Seine steifen abgestreckten Beine versperrten den Raum zwischen den beiden Polsterbänken. Seine Arme hingen schlaff herab, der Kopf war auf die Brust gestemmt, die Kleider waren etwas verschoben. Und Blut, Blut bedeckte fast den ganzen Körper von der Brust abwärts. Das gräßliche rotbraune Naß kickerte noch immer unter dem Kinn hervor und tropfte zu Boden, wo es bereits eine langgestreckte dunkle Lache gebildet hatte.

„Mein Gott!" stotterte Schwerdtner, während ihm die Sinne zu schwinden drohten. „Das — das ist . . ."

„Ein Mord!" rief der Schaffner und schwang sich in den Wagen, die Faust nach dem jungen Mann ausstreckend.

Dieser taumelte zurück, mit Entsetzen seine blutbefleckte Hand betrachtend.

„Ach, Sie wollen doch nicht glauben, daß ich . . ."

Der Schaffner zog seinen Arm zurück. Wahrhaftig, dieser bleiche Jüngling sah nicht nach Mord und Totschlag aus.

„Richtig, Sie hatten ja noch einen Reisegefährten! Wo ist der dritte Herr?"

Erst jetzt fiel Schwerdtner der andere ein, der ihm am Abend schräg gegenüber gesessen und mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen versucht hatte.

Der Mann war verschwunden. Aber da — auf seinem Platz am Fenster — lag sein grauer Schlapphut und sein langer Staubmantel.

Der Schaffner folgte dem Fingerzeig Schwerdtners und nahm die Kleidungsstücke in Augenschein. Dann wandte er sich mit jener fieberhaften Unentschlossenheit, mit der man überall zugleich zugreifen möchte, wieder dem blutenden Opfer zu.

„Ist er wirklich tot?" fragte Schwerdtner, von Frostschauern geschüttelt.

„Mausstot," murmelte der Schaffner. „Seine Hände sind eiskalt und starr. Wir dürfen ihn übrigens nicht weiter berühren. Das da herum muß alles so bleiben, wie es ist, bis zur amtlichen Aufnahme des Thatbestandes."

„O Gott, welch ein Unglück!"

„Aber Sie, mein Herr, Sie waren doch dabei; Sie müssen doch mindestens etwas gehört haben!"

„Ich — ich weiß nicht — ich habe so merkwürdig fest geschlafen, mir ist's noch jetzt als bedrücke mich ein schwerer Traum. Ist es denn möglich? Ein Mord — ein meuchlerischer Mord . . ."

Der Zug fuhr jetzt in die Riesenhalle des hauptstädtischen Zentralbahnhofs ein. Der Schaffner überlegte, was die Pflicht zunächst von ihm erfordere.

„Wir müssen warten, bis sich die aussteigenden Leute verlaufen haben," sagte er dann. „Kommen Sie, Herr, wir verlassen inmerhin diesen Raum — er ist kein angenehmer Aufenthalt! Wir stellen uns draußen vor die verschlossene Thür. Vor allem muß der Zudrang Unberufener verhindert werden. Ich will dann dem vorüberkommenden Zuführer die Meldung machen. Er mag die vorgeschriebenen weiteren Schritte einleiten!"

Der Mann schlüpfte rasch durch die halbgeöffnete Thür hindurch — der Zug hielt soeben — und winkte Schwerdtner ihm zu folgen. Dieser that es mechanisch und unsicher. Er mußte sich über die Trittbretter helfen lassen. Dann trocknete er sich die vom Blute des Ermordeten beschmutzte Hand an seinem Taschentuch, dem vorüberhastenden Menschenstrom den Rücken kehrend; seine fahle Miene hätte sonst wohl auffallen müssen.

Jetzt winkte der Schaffner seinen den Zug entlang gehenden unmittelbaren Vorgesetzten heran. . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990708-13/fragment/page=0002

mächtigung noch nicht die Berechtigung liege, beliebig einen ganzen Eisenbahntransport aufhalten zu dürfen. Das sah auch schließlich der Beschuldigte ein, und um nicht noch höher „eingeschätzt" zu werden, zog er seinen Einspruch zurück.

Medizinische Wochenplauderei.

In der Behandlung chronischer Krankheiten hat sich in neuerer Zeit ein gewaltiges Heilmittel herausgebildet, dem die Laien zwar schon seit längerer Zeit ein größeres Interesse entgegengebracht haben, als die Aerzte, das jedoch in letzter Zeit erst von vielen Aerzten, besonders den Anhängern der physikalisch-diätetischen Richtung, wissenschaftlich erforscht und für die betreffenden Krankheiten aufgestellt worden ist. Es ist dies die ungeheure Kraft des Lichtes im allgemeinen und die heilende Wirkung des elektrischen Lichtes im besonderen. Den Einfluß des Lichtes auf tierische Organismen mögen einige Beispiele zur Anschauung bringen. Legt man Fliegeneier und Fliegenlarven unter Gläser von verschiedener Farbe, so sieht man, daß sie sich im violetten und blauen Lichte am besten entwickeln, weniger unter dem roten, gelben und weißen Licht und fast gar nicht unter dem grünen Glase. Aehnliche Versuche an Würmern und Vögeln ergaben, daß die im Lichte aufwachsenden Tiere ein größeres Gewicht und eine größere Körperlänge aufzuweisen haben als die im Dunklen gehaltenen. Auch der Stoffwechsel wird von dem Licht stark beeinflußt, und zwar hat man gefunden, daß die Kohlensäure-Ausscheidung um so größer, je stärker das einwirkende Licht ist. Scheidet z. B. eine Maus unter weißem Licht 100 Teile Kohlensäure in einer bestimmten Zeit aus, so bringt sie unter blauem Licht 122 Teile, unter grünem 128, gelbem 174, violettem 86, rotem 93 Teile Kohlensäure zur Ausscheidung. Von besonderer Wichtigkeit ist der Einfluß des Lichtes auf den Blutfarbstoff, das Hämoglobin. Es ist erwiesen, daß die Menge des Blutfarbstoffes, das in den roten Blutkörperchen des Blutes enthalten ist, im Dunkeln abnimmt. Bekannt ist auch der Farbenwechsel des Chamäleon, dessen grüne Haut beim Uebergang vom Dunkel zum Hellen ein vollständiges Farbenspiel in weiß, graugrün, braun und schwarz durchmacht. Auch den gefährlichen Bacillen ist das Licht ein ebenso gefährlicher Feind, ja es wird behauptet, daß dasselbe das mächtigste, billigste und überall verbreitete Bacillen tötende Mittel sei, welches wir besitzen. Auch hierfür liegen zahlreiche Versuche vor. Impft man zwei weiße Mäuse mit frischen Milzbrandkulturen und bringt sie in einen Kasten, in dem eine elektrische Glühlampe von 16 Kerzenstärke Tag und Nacht brennt, während andere mit derselben Menge geimpfte KontrollTiere im Dunkeln gehalten werden, so sieht man letztere bereits nach drei Tagen dem Milzbrand zum Opfer gefallen, während erstere noch nach 10 Tagen am Leben waren, wo sie zwecks Sektion getötet wurden. Ein ähnlicher Versuch wurde mit Diphtheriekulturen gemacht und ergab, daß Meerschweinchen, unter das Bauchfell geimpft, im Dunkeln von 4 bis 6 Tagen zu Grunde gingen, die dem Licht ausgesetzten noch am 17. Tage lebten, nachdem jedoch am 12. Tage die Glühlampe entfernt war. Bei dieser stark desinfizierenden Kraft des Lichtes ist es wunderbar, daß man bisher dieselbe so wenig in Anwendung gebracht hat, da man sich immer noch der stark giftig wirkenden chemischen Mittel, wie Karbol, Jodoform, Aether, Sublimat 2c. bedient. Während Milzbrandsporen unter direkter Einwirkung des Sonnenlichtes in 30 Minuten bis 2 Stunden zu Grunde gehen, geschieht dies nur unvollkommen in Jodoformpulver erst nach 64 Stunden, in Aether nach 139, in 5% Karbolsäure nach 48, in 1% Sublimatlösung nach 2 Stunden. Auch die übrigen physikalischen Kräfte töten Bazillen viel schneller als die chemischen Mittel. So tötet Wasserdampf von 100 Grad Tetanus-Bacillen in fünf Minuten, Wärme von 80 Grad in einer Stunde, trockene Hitze von 150 Grad in 10 Minuten; Milzbrandbacillen wurden erst nach 8 stündiger Einwirkung einer trockenen Hitze von 140 Grad abgetötet. Hieraus folgt, daß das Licht auch hier zur Desinfektion geeigneter ist, da man infizierte Kleider einer so hohen Temperatur von 140 Grad kaum aussetzen kann, ohne sie zu beschädigen. Auch die Kälte hat bei weitem nicht den desinfizierenden Einfluß als das Licht, da man Milzbrandsporen bei einem Kältegrad von 130 Grad nach 20 Stunden noch lebensfähig fand. Alle diese wissenschaftlichen Thatsachen scheinen darauf hinzuweisen, daß auch unsere bisherige Desinfektion des Straßenstaubes keine zweckmäßige ist. Wenn die desinfizierende Kraft der Sonnenstrahlen die im Straßenstaube befindlichen Keime (Bakterien) vernichtet, daß sie es thut, wird auch durch Versuche bestätigt, so wäre es falsch, den Straßenstaub erst mit Wasser zu berieseln, da hierdurch sowohl die Bakterien sich vermehren würden und vor allem die desinfizierende Kraft der Sonnenstrahlen bedeutend abgeschwächt würde.

Was nun die heilende Wirkung des elektrischen Lichtes betrifft, so scheint sie, abgesehen von einer enormen Anregung des Stoffwechsels, auf einer erhöhten Ausscheidung der Stoffwechselprodukte oder der durch Krankheit bedingten, in den einzelnen Organen angehäuften Giftstoffe zu beruhen. So ist das elektrische Lichtbad, das in seiner Form ungefähr dem Dampfkasten entspricht, in dem eine beträchtliche Zahl von Glühlampen oder Bogenlampen angebracht sind, ein außerordentlich schweißtreibendes Mittel. Es werden Temperaturen von 70 bis 80 Grad Celsius sehr gut vertragen, was im Dampfkasten nicht möglich ist, da der Dampf sich in Form von heißem Wasser auf dem Körper niederschlägt und so den Aufenthalt unerträglich macht. Auch wird die Herzthätigkeit im Lichtbade bei weitem nicht so beeinflußt als im Dampfkasten, so daß man selbst Herzkranke der Einwirkung des elektrischen Lichtbades aussetzen kann. Als schweißtreibendes Mittel wird letzteres daher bei Gicht, Rheumatismus, Schwellungen infolge Nierenleiden 2c. mit sehr gutem Erfolge angewandt. Ueber weitere Heilwirkungen des elektrischen Lichtes ein anderes Mal.

Interessante Untersuchungen über die Muskelkraft der Frauen hat ein italienischer Forscher angestellt. Er hat gefunden, daß die Arbeitsleistung der Frauen von der des Mannes verschieden und merkwürdigerweise von der Kraft der linken Hand bei Frauen viel später als bei Männern eintreten, auch soll die Arbeit nach kurzer Ruhepause mit der linken Hand von ersteren wieder leichter aufgenommen werden. Betreffs der rechten Hand sind die Ermüdungsverhältnisse bei Frauen und Männern gleich. Da der Sitz der Bewegungen sich im Gehirn befindet und zwar für den rechten Arm in der linken Hirnhälfte und umgekehrt, so schließt man hieraus, daß bei den Frauen auch die Hirnhälften ungleich entwickelt sind, und zwar daß die linke eine geringere Entwickelung aufzuweisen hat als die rechte. Das würde freilich für die Frauen sehr fatal sein, denn im allgemeinen ist die linke Hirnhälfte mehr der Sitz seelischer Einflüsse als die rechte und man würde der Frau dann mit Recht nachsagen können, daß ihre geistigen Fähigkeiten vermöge ihrer Gehirnentwickelung nicht ausreichen können, um in Konkurrenz mit denen des Mannes zu treten. Allein, weise Frauen werden auch hier einen Ausweg wissen, indem sie zu beweisen suchen, daß die linke Hirnhälfte der Frau, selbst wenn sie geringer entwickelt ist als die rechte, noch vollständig ausreicht, um der linken des Mannes gleichzukommen, oder wenn sie ihre stärker entwickelte rechte Hirnhälfte wirken läßt, daß sie in der linken großen Zehe soviel Geist und Verstand besitzt, als der Mann in der ganzen linken Hirnhälfte.

Dr. Julius Wolff.

Der Bau des lenkbaren Luftschiffes.

Die Leser werden sich der Mitteilung erinnern, daß im Juli am Bodensee ein vom Grafen von Zeppelin, dem früheren Reitergeneral, eigens konstruierter Luftballon eine Probefahrt machen und damit das seit hundert Jahren gesuchte Problem der Lenkbarkeit der Luftschiffe der Lösung entgegenführen sollte. Bei der hohen Tragweite der Frage ist das dem kühnen Unternehmen entgegengebrachte Interesse wohl begreiflich, um so mehr, als alle Ingenieure und Techniker, die bisher von dem gegenwärtig auf seiner Villa bei Konstanz weilenden Grafen Zeppelin zu Rate gezogen wurden, übereinstimmend das Gelingen des Unternehmens prophezeien. Man hat die Erfahrungen des in Berlin auf dem Tempelhofer Felde verunglückten Versuches zu nutze gezogen und die Motorkonstruktion soll diesmal eine derartige sein, daß eine Fährlichkeit fast absolut ausgeschlossen und die Wirkung dem Zwecke entspreche. Der Aufstieg des Luftschiffes soll deshalb von der Seefläche des Bodensees erfolgen, weil über einer großen Wasserfläche die Luftströmungen für derartige Versuche sehr geeignet sind. Das kühne Unternehmen erfordert großartige und kostspielige Vorarbeiten und kann von einem Aufstieg im Laufe des Juli keine Rede sein. Vor August oder sogar September werden kaum alle Installations- und Ballonarbeiten fertig sein. Spricht man doch in Friedrichshafen bereits davon, es dürften die ersten öffentlichen Aufstiege wahrscheinlich mit den diesjährigen großen Kaisermanövern in Süddeutschland zusammenfallen und alsdann die Anwesenheit des Kaisers selbst bei den Probefahrten in Frage kommen. Die technischen und Verwaltungsbüreaus befinden sich in Friedrichshafen. Zwei Ingenieure stehen der bautechnischen Leitung vor. Der Riesenbauplatz der Luftschiffer-unternehmung ist hart am Seeufer gelegen. Gewaltige Massen von gezimmerten Balken und Brettern lagern auf dem Platze. Eine mächtige Bauhütte erhebt sich in der Mitte, in der das Bauholz für den etwa 400 Meter in den See hinausragenden Steg und das draußen etwa 700 Meter vom Lande entfernte, frei am Anker auf dem Wasser sich drehende Ballonhaus nach genauen Plänen zurechtgeschnitten und gezimmert wird. Baracken für Kantine, Büreau, Maschinenhaus 2c. umgeben die Bauhalle. Seit einigen Tagen sind aus Ulm 40 mächtige Pontons eingetroffen und schaukeln im Uferwasser gleich einer kleinen Flottille. Sie sind außerordentlich massiv gebaut und dazu bestimmt, die Wasserstoffgas-Flaschen zur Füllung des Ballons aufzunehmen. Das Interessanteste an der ganzen Anlage aber bildet die oben angedeutete 700 Meter vom Lande ohne jede Verbindung mit diesem entfernte, über 20 Meter tiefem Wasser frei am einem einzigen Anker schwimmende Aufnahme- und Bauhalle für den Ballon selbst. In ihrem Gerüstbau ist sie bereits heute schon fertig, in 10 bis 14 Tagen hofft der Baumeister die ganze Halle fertig gestellt, eingedeckt und eingeschalt zu haben. Die ganze Länge der Halle beträgt 144 Meter, die Höhe 20 Meter und die Breite 23 Meter. Das ganze gewaltige Baugerüst ist an der im See verankerten Boje befestigt, um welche sich nun der Bau nach der Windrichtung drehen kann, damit nur die Kopfseite dem Winddruck ausgesetzt ist. Die Boje ist an einem 46 000 Kilo schweren Betonklotz befestigt, welcher 23 Meter unter dem Wasserspiegel versenkt ist. Der Ballon wird auf einem mitten in dieser Halle frei schwimmenden Bretterboden montiert und kann so nach Belieben ein- und ausgefahren werden. Die großen Dimensionen der Halle geben den richtigen Eindruck von der Größe des noch einzubauenden Luftschiffes. Von letzterem sind erst einige wenige Bestandteile in Friedrichshafen eingetroffen, alles ist noch in den Fabriken in Vollendung begriffen. An den Bauarbeiten auf dem Platze sind etwa 50—60 Zimmerleute beschäftigt. Die Baukosten betragen gegen 200 000 M.

Haupttreffergeschichten.

Aus Wien erzählt das „N. W. Tgbl.": Bei der Filiale Neubau der Allgemeinen Verkehrsbank war viele Jahre hindurch ein Laibacher Los verpfändet, wofür die Zinsen zur Verfallszeit pünktlich bezahlt wurden. Nur im Frühjahr des vorigen Jahres blieb die Prolongierung des Pfandscheins — er hatte die Nummer 13 030 — aus, und dies veranlaßte die Direktion der Anstalt, in der Restantenliste Nachschau zu halten. Da zeigte es sich, daß auf das betreffende Los bereits zwei Jahre früher der Haupttreffer mit 25 000 Gulden gefallen war. Die in Zeitungen inserierten Aufforderungen an den unbekannten Besitzer des Pfandscheins, sich zu melden, blieben zunächst erfolglos. Die Direktion erhob indessen den Treffer und legte den Betrag für den Pfandscheinbesitzer in ein Sparkassenbuch ein. Erst vor einigen Wochen erschien in der Verkehrsbank-Filiale eine ältere Frau und präsentierte den Pfandschein Nr. 13 030. Nach den entsprechenden gerichtlichen Erhebungen wurde ihr das Sparkassenbuch ausgefolgt. Das verpfändete Laibacher Los gehörte ursprünglich einem Hausknecht, der es bei der Neubauer Filiale der Verkehrsbank beleihen ließ und viele Jahre lang die Zinsen zahlte. Da geschah es einmal, daß er wieder Geld brauchte, und er verkaufte den Pfandschein, lange bevor das Los gezogen war, seiner Dienstgeberin, einer Wirtin. Diese zahlte auch wieder regelmäßig die Zinsen, bis sie vor etwa zwei Jahren krank wurde und sich nicht mehr um den Schein kümmern konnte. Als sie vor einigen Monaten genas, fand sie in der Wäsche den Pfandschein. Erwähnenswert ist, daß der Hausknecht schon seit 20 Jahren im Dienst der Wirtin steht, und daß die Frau nach Erhebung des Treffers des treuen Dieners nicht vergaß. — An diese Geschichte sei gleich die Mitteilung von einem anderen, freilich nicht so großen, aber immerhin ganz ansehnlichen Treffer geknüpft. Der dritte Haupttreffer der Staatslotterie mit 5000 Kronen ist von einem Schankburschen gewonnen worden. Der Gewinner des ersten Haupttreffers hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet.

Buntes Allerlei.

Der Salonwagen des verstorbenen Fürsten Bismarck, den der Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen im Jahre 1873 dem Altreichskanzler zur freien Benutzung für sich und seine Begleitung zur Verfügung gestellt hatte, soll demnächst dem National-Museum in Nürnberg als historische Rarität einverleibt werden. Der Wagen steht schon seit Jahren unbenutzt im Bahnhofsschuppen zu Friedrichsruh.

Aus dem Goldland Klondyke sind von Dawson City in London am 19. Juni folgende Meldungen eingegangen: Infolge von Nachrichten von wunderbarem Goldreichtum in Kap Nome sind ein eiliger Massenauszug dorthin statt. Ein Goldgräber soll in einer Woche für 6000 Dollar Gold gegraben haben in Stücken von 30 bis 143 Unzen. Verschiedene Stücke davon wurden gezeigt. Als diese Nachricht sich bestätigte, wurde Dawson City wild vor Erregung. Jeder schwimmbare Gegenstand wurde erfaßt. Volksmengen strömten zum Snake River hinaus. An einem Tage zogen 2000 Menschen aus. Alle Läden der Stadt waren leer. Die Theater mußten schließen. Das erste Schiff, Delches nach den neuen Goldfeldern abging, der Dampfer „Sovereign", verlangte 1000 Dollar für einen einzelnen Passagier, was in manchen Fällen bereitwillig bezahlt wurde.

Das Blatt im Hut. Man hat im Sommer sehr oft Gelegenheit, jüngere und ältere Männer mit dem Hut in der Hand die Landstraße entlang wandern zu sehen. Es geschieht dies in der Absicht, den Kopf abzukühlen. Nun wird zwar dadurch in der That eine gewisse Abkühlung des Kopfes erreicht werden, aber dafür entbehrt dieser auch der Beschattung und ist der direkten Sonnenbestrahlung ungeschützt ausgesetzt. Dieser Umstand fällt aber viel schwerer ins Gewicht als der Vorteil der kleinen Abkühlung. Es kann daher gerade hier viel leichter zu Reizungen des Gehirns kommen, als wenn der Hut aufbehalten wird. Will man dem Kopf eine Abkühlung verschaffen, so kann man dies auf eine andere Weise herbeiführen, bei der dem Kopf die Beschattung erhalten bleibt. Man hat dann nur nötig, ein größeres Blattstück irgend einer saftigen Pflanze unter den Hut zu schieben. Das in dem Blattgewebe enthaltene Wasser verdunstet unter dem Einfluß der Wärme, kühlt die unter dem Hut festgehaltene Luft und damit auch den Kopf ab. Ist das Blattstück eingeschrumpft, so ersetzt man es durch ein neues.

* * *

Großartig. Hausfrau: „Zwei Soldaten in der Küche, Anna! Wer sind die Leute?" — Köchin: „Mein militärischer Hofstaat."

DRUCK H. ARENDT, BERLIN.

„Was? — da drinnen?" rief dieser bestürzt. „Sind Sie bei Trost?"

Der Zugführer öffnete die angelehnte Thür ein wenig und zog gleich den Kopf wieder zurück, einen Ruf des Entsetzens unterdrückend. Mit einer Gebärde, welche die beiden andern auf ihrer Stelle bleiben hieß, rannte er sodann davon.

Schwerdtner umklammerte die Messingstange neben der Wagenthür. Er brauchte eine Stütze, denn ihm schwindelte. Die Gedanken wogten ihm ungeordnet durchs Gehirn, der Boden schien ihm unter den Füßen zu schwanken, die kalte Morgenluft ihn bis zur Betäubung anzugreifen. Ab und zu mußte er sich darauf besinnen, warum er überhaupt dastand. Dann durchzuckte ihn wieder die Frage: „Wäre es möglich, daß man dich, dich für den Thäter hielte?" Und er sah sich schon vor dem Richter stehen, unzusammenhängende Antworten geben, sich in Widersprüche verwickeln, und siedend heiß packte es ihn an: „Weißt du denn, was für zufällige Umstände sich noch ergeben können, dich in Verdacht zu bringen? . . ."

Der Bahnsteig wurde leer; die letzten Fahrgäste verzogen sich. Einige Gepäckwagen rollten vorüber, die Schaffner gingen vorbei, hier und da wohl einen Blick auf den zurückgebliebenen jungen Mann im schwarzen Rocke und auf die Thür hinter ihm werfend. Man mochte glauben, da drinnen läge ein Kranker, seines Transportes harrend.

Da kam neues Leben auf den Platz.

Eine Gruppe uniformierter Personen näherte sich mit raschen Schritten. Es war der wachthabende Polizeikommissar, der Verkehrschef, ein Arzt und mehrere Unterbeamte von Polizei- und Bahnpersonal.

Schwerdtner atmete mit beklommener Brust. Die nächsten Fragen und Antworten schwirrten undeutlich an seinem Ohr vorbei. Ein paar Schaffner rannten herbei, und wurden wieder davongeschickt, um das Herzudrängen anderer Neugieriger zu verhindern. Man schloß einen Halbkreis um den Wagen, der jetzt von dem Kommissar und dem Arzt besiegen wurde. Dann mußte der Zugführer mit einer brennenden Laterne herbei, um zu leuchten, denn das herbstliche Morgenlicht, gedämpft durch das Glasdach der Halle, drang nur unvollkommen in das Innere des Wagens.

Während der Polizeibeamte mit geübtem, sachkundigen Blick den Schauplatz überflog, beschäftigte sich der Arzt gleich mit der Leiche. Er hob ihr den Kopf auf. Die Kehle zeigte eine klaffende Wunde, aus der jetzt aufs neue das Blut hervorquoll. Dabei fiel ein Gegenstand zu Boden, der zwischen dem Kinn und dem Hemdkragen eingeklemmt gewesen war. Der Kommissar bückte sich und hob das Ding auf. Es war ein blutriefendes Rasiermesser, offenbar die Mordwaffe, die der Thäter in der Todeswunde hatte stecken lassen. „Absolut tödlicher Gurgelschnitt," stellte der Mediziner fest, „der Tod muß sehr rasch eingetreten sein."

„Und wann wäre das ungefähr gewesen?" fragte der Kommissar.

„Hm! Vor drei Stunden etwa."

„Also zwischen Zwei und Drei etwa?"

„Ja."

Der Beamte reichte einem seiner Untergebenen draußen das Rasiermesser, dann den Hut und den grauen Mantel, die anscheinend dem Mörder gehört hatten. Dann wurde die Leiche einer weiteren Untersuchung unterworfen. Man sah die kostbaren Ringe an den Fingern des Toten und fand in seiner Hosentasche ein Portemonnaie. Von einer Brieftasche jedoch, wie sie ein so wohlhabender Mann doch gewiß bei sich getragen hatte, war ebensowenig wie von einer Uhr und Kette etwas zu entdecken, aber man sah, daß Rock und Weste ungestüm aufgerissen worden waren.

„Ein Raubmord, natürlich!" sagte der Kommissar. „Die Börse und die Ringe mußte der Gauner zurücklassen, weil er entweder keine Zeit zu umständlicher Ausplünderung hatte oder weil er sich mit Blut zu besudeln fürchtete. — — Leuchten Sie 'mal da auf den Boden, Schaffner! Was ist das?" Er hob ein weißes Taschentuch auf, das in der Nähe der gegenüberliegenden Thür auf der Erde lag, noch unberührt von dem langsam sich ausbreitenden Schlamm aus Blut und Staub.

Er betrachtete das Tuch sorgsam und führte es zur Nase, um es hierauf dem Arzte zu überreichen.

„Das riecht nach Chloroform — wie?"

„Ohne Zweifel."

Der Kommissar beugte sich aus dem Wagen winkte Schwerdtner heran und zeigte auch ihm das Tuch. „Das lag an Ihrem Platze, sofern die Reisetasche im Gepäcknetz an der Fensterseite drüben Ihnen gehört."

Schwerdtner bejahte, daß er dort gesessen habe, und nahm mit ungläubigem Kopfschütteln einen Zipfel des Tuches auf. Plötzlich erweckte der süßliche Duft daran seine Erinnerung.

„Ah! Jetzt begreife ich — das war's, was mir vor dem Gesichte lag — ich spürte den widerlichen Geruch, als ich erwachte, und jetzt besinne ich mich auch, das habe ich abgestreift, indem ich mich zu ermuntern suchte."

„Der Mörder hat Sie chloroformiert; das habe ich mir gleich gedacht."

Mittlerweile hatte ein anderer Beamte die Taschen des von dem furchtbaren Unbekannten zurückgelassenen Paletots durchsucht und übergab dem Kommissar jetzt ein schwarzes Seidentuch, das zu einer Binde zusammengefaltet war, und ein leeres Glasfläschchen.

„Das steckte da in dem Mantel."

Der Kommissar zog den Korkstöpsel aus dem Fläschchen und überzeugte sich aus dem entströmenden Geruch, daß es das Chloroform enthalten hatte, mit dem das weiße Taschentuch durchtränkt worden war.

Schwerdtner und der Schaffner erkannten das zusammengelegte schwarze Seidentuch sofort als die Binde, die der Reisegefährte des Ermordeten um die Wangen gebunden gehabt hatte, um sein Gesicht möglichst zu verdecken und ein Wiedererkennen seiner Physiognomie unmöglich zu machen, wie nun leicht zu erraten war.

Jetzt kamen die requirierten Träger mit der Bahre an, den Leichnam hinwegzuschaffen. Der Kommissar verließ indessen den Wagen, um die Persönlichkeit der beiden Hauptzeugen — Schwerdtners und des Schaffners — festzustellen.

DD 2 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990708-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 5. Juli. Gestern nachmittag erlitt der um 5,35 hier abgehende Personenzug Artern-Naumburg eine unliebsame Verspätung. An der Lokomotive war bei der Einfahrt in Roßleben ein Dampfrohr undicht geworden, wodurch dieselbe dienstunfähig wurde. Es mußte erst eine andere Maschine herbeigeschafft werden, welche den Zug weiter brachte. Die beschädigte Maschine wurde von den Bedienungsmannschaften wieder soweit repariert, daß sie noch am selben Tage nach Artern dampfen konnte.

Fast ununterbrochenes Regenwetter seit Sonntag nachmittag, an dem es vergangene Woche schon nicht mangelte, hat ein bedeutendes Steigen der Unstrut veranlaßt, die bei weiterem Steigen wohl hier und da über ihre Ufer treten dürfte, die tiefer stehenden Früchte dann schwer schädigend. Das Getreide liegt infolge des Regens so schon am Boden und wird somit die Hoffnung auf die in Aussicht stehende gute Getreideernte für hiesige Gegend besonders bei der Gerste stark herabgedrückt.

Der Höhepunkt des Jahres liegt hinter uns und die Tage neigen sich abwärts und werden wieder kürzer. Die Dämmerung, welche es bis jetzt nie ganz Nacht hat werden lassen, hält noch bis zum 20. Juli an, von da ab wird es aber um Mitternacht wieder vollkommen finster. Am 25. Juli tritt die Sonne in das Zeichen des Löwen und damit beginnen die Hundstage. Die Bezeichnung Hundstage schreibt sich von alter Zeit her. Bei den Griechen wurde die entsprechende Zeit „Opora" genannt. Sie wird durch den Aufgang des Hundssternes Sirius bestimmt. Die Opora der Griechen fing nämlich mit dem Aufgang des Hundssternes an, der nahe mit dem Eintritt der Sonne in das Gestirn des Löwen zusammenfällt, und endigte mit dem Aufgang des Arcturus, der freilich viel später ist als das Ende unserer Hundstage. Die Zeit der Hundstage ist in Griechenland durch große Hitze und nach Hippokrates auch durch schwere Gallenkrankheiten ausgezeichnet. Auch bei uns werden dieselben als die heißesten Tage des Jahres angesehen; im Mittelalter ruhte an mehreren Orten selbst der Gottesdienst während dieser Zeit. Die Zeit der Hundstage währt vom 23. Juli bis zum 23. August. Hoffentlich werden es in diesem Jahre auch Hundstage mit Sonnenschein und nicht Regentage mit Hundewetter, wie man so gemeinhin zu sagen pflegt. Es wird jetzt schon hohe Zeit, daß es mit dem Regen ein Ende nimmt!

Aufnahme in Gasthöfen. Nach einer bekannten früheren Reichsgerichtsentscheidung ist der Restaurateur berechtigt, dem Gaste die Verabreichung von Speisen und Getränken zu verweigern, ihn auch kraft seines Hausrechtes vom Aufenthalte auszuschließen. Nur kann in solcher Verweigerung eine Beleidigung liegen, wenn sie grundlos erfolgt und den Gast kompromittiert. Diese frühere Ansicht hat das Reichsgericht neuerdings, soweit Gasthöfe in Frage kommen, dahin modifiziert, daß der Inhaber eines Gasthofes nicht ohne weiteres die Aufnahme eines Fremden ablehnen kann, da ihm die Konzession zum Betrieb in öffentlichem Interesse gegeben wird.

Roßleben. Der bereits 20 Jahre hier stationierte Fußgendarm Herr Thiele wird am 1. August d. J. in gleicher Eigenschaft nach Oberfarnstedt, und der bisher in Obersarnstedt stationierte Gendarm nach Roßleben versetzt.

Laucha. Der kürzlich neu zugezogene Arzt, Herr Endlich, hat unsern Ort wieder verlassen. — Eben auch schied wegen Krankheit der langjährige Portier der Zuckerfabrik, Fr. Hüter, um wieder nach Nebra überzusiedeln.

Freyburg, 6. Juni. Heute vormittag 11 Uhr erschoß sich in einem hiesigen Gasthofe der etwa 40 Jahr alte Geschäftsreisende Max Hille aus Apolda, nachdem er zuvor noch Briefe an seine Angehörigen und den Wirt, den er um Verzeihung bat, gerichtet hatte. Was den unglücklichen Mann in den Tod getrieben, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Naumburg, 5. Juli. [Marktbericht.] Butter 2—2,20, Eier 3—3,20, Gänse 3,50—4,50, Enten 2—2,50, Hühner 1,50—1,75, Käse 2,20 bis 2,40, Honig 1,10—1,20, Kartoffeln 2,25 bis 2,40 Mark, neue 2 Lit. 20—25, Johannis-, Stachelbeeren, Bohnen, Butterschwämme 40—50, Erdbeeren 40—60, Kirschen 30—40, Champignons 60—70, Backobst 25—30, 1 Sch. Nüsse 20—30, Spargel 30—50, Gurken 20—40, kleine 10—15, 1 Mandel Aepfel 70—75, fremde Aprikosen 70—80, Kohlrabi, Rettiche, 30—40, 2 Bd. Möhren, Zwiebeln, Karotten 10—12, 2 Börsch 15—20, Hähnchen, Tauben 70—90 Pfennig.

Markranstädt. Hier waren vorige Woche dem Schlosser F. Zwillinge bescheert worden und allen Warnungen zum Trotz hatte die Mutter nachts eine Katze im Schlafzimmer gelassen. Ein eigentümliches Geräusch weckte sie nachts auf — mit Schrecken sah sie, daß die Katze auf der Brust des einen ihrer Kinder saß und am Gesicht des andern herumnagte. Das eine Kindchen war erstickt, dem andern war das linke Händchen bis zum Handwurzelknochen abgenagt, ebenso die Nase vollständig und das Fleisch der Wangen. Auch hier konnte nur noch der Tod konstatiert werden.

Auf Seite 32

in Dr. Oetker's „Grundlehren der Kochkunst" findet man eine genaue Anweisung zum Einmachen der Früchte unter Anwendung von Dr. Oetker's Salicyl à 10 Pfg., welches Quantum für 10 Pfund Früchte genügt. Die Früchte verderben nie! Das 72 Seiten starke Buch kostet — **nichts**, sondern wird gratis abgegeben von den Firmen, welche das millionenfach bewährte Dr. Oetker's Backpulver à 10 Pfg. führen.

Dr. A. Oetker, Bielefeld
Apothekenbesitzer.

Todesfall

eines Theilhabers im vorigen Jahre und die dadurch veranlasste Uebernahme des Lagers, welches nunmehr geräumt werden muss, nöthigt uns zu einem

= Wirklichen totalen Ausverkauf =

mit einem Extra-Rabatt von **20 Prozent** auf sämmtliche Stoffe einschliesslich der neuhinzugekommenen und offeriren wir beispielsweise:

6 Met. solid. **Somm-. u. Herbststoff** z. Kleid f. M. **1.80** Pf.
6 Met. soliden **Winterstoff** zum Kleid f. M. **2.10** Pfg.
3 Met. Buxkinstoff z. ganzen Herrenanzug f. M. **3.60** Pfg.
sowie schönste Kleider- und Blousenstoffe versendet in einzelnen Metern bei Aufträg. v. 20 M. an franco

Oettinger & Co.,
Frankfurt a. M., Versandthaus.

20 Prozent Extra-Rabatt während des Ausverkaufs.

Muster auf Verlangen **franco.**

Zucker ist ein billiges Nahrungsmittel,
denn er hat hohen Nährwert.

Kirchliche Nachrichten.

6. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 2 Uhr: Lesegottesdienst.
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Beerdigt: Am 3. Juli Witwe Henriette Rohr, geb. Quendt, 66 Jahre 8 Tage alt.

Die Versammlung des Jungfrauenvereins fällt am nächsten Sonntag aus.

Bekanntmachungen.

Am **15. Juli** beginnen die **Gerichtsferien** und endigen am **15. September.** Während der Ferien werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen.

Feriensachen sind:
Strafsachen, Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen.
Streitigkeiten zwischen Vermiethern und Miethern, Wechselsachen und Bausachen, wenn über die Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird.

Auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungs- und Konkursverfahren sind die Ferien ohne Einfluß.

Der Betrieb aller nicht schleunigen Sachen ruht während der Gerichtsferien.

Feriensachen sind als solche zu bezeichnen und zu begründen.

Die Aufnahme von Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit erfolgt in der Zeit vom 15. Juli bis 14. August, wie gewöhnlich, an jedem Mittwoch, in der Zeit vom 15. August bis 15. September aber, soweit es sich nicht um sehr schleunige Sachen handelt.

nur am 25. August und 6. September.

Die Anträge sind thunlichst schon vor dem Anbringetage zur Vorbereitung der Protokolle der Gerichtsschreiberei zu übergeben.

Nebra, den 3. Juli 1899.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Nach dem am 1. April dieses Jahres in Kraft getretenen neuen Pfarrbesoldungsgesetz ist die Vereinnahmung und Verwaltung des gesammten Pfarreinkommens, einschließlich der Gebühren für Beerdigungen, Abkündigungen u. s. w., auf die Kirchengemeinde übergegangen.

Da über die bestehenden Gebühren vielfach Unklarheit herrscht, so bringen wir darüber Folgendes zur Kenntniß der Gemeinde.

Die Gebühren betragen

1) für Beerdigungen, einschließlich der an Schule, Rektor, Kantor und Küster zu entrichtenden,
   a) bei solennen Beerdigungen 16 Mk. 51 Pfg.
   b) bei Beerdigungen mit Rede 9 Mk. 1 Pfg.
   c) bei andern Beerdigungen von Erwachsenen 4 Mk. 1 Pfg., von Kindern 3 Mk. 1 Pfg.
2) für ein Kirchenbuchzeugniß 75 Pfg.
3) für kirchliche Danksagungen bei Geburten und Kirchgängen 13 Pfg.
4) für Haustaufen in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1 Mark.
5) bei mehr als 3 Pathen bei Taufen für die 4. und 5. Pathe je 25 Pfg., für jede weitere 1 Mk.

Diese Gebühren sind wie alle Pfarreinkünfte fortan an den Rendanten Herrn Haft zu entrichten, doch können die unter Nr. 2—5 aufgeführten kleinen Beträge der Einfachheit halber auch ferner an Herrn Oberpfarrer Schwieger gezahlt werden.

Die seit 1. April dieses Jahres noch rückständigen Gebühren ersuchen wir baldigst an den Herrn Rendanten Haft zu entrichten.

Der Gemeindekirchenrath.
Schwieger.

Zum Nebraer Jahrmarkt
halte wieder einen großen Posten
Emaille-Blechgeschirre
in prima Qualität zum Verkauf. Außerdem habe noch einen großen Posten Secunda-Waare zu **sehr billigen** Preisen. Ferner
Haus- und Wirthschaftsgegenstände und Spielwaaren
zu bekannt billigen Preisen.
Nebra. Louis Neuse, Klempnermeister.

Ernte-Gabeln,
Sensen, Sicheln, Schaufeln, Spaten, Nägel, Schrauben 2c.
empfiehlt **Richard Bertholdt.**

Reise-, Wasch- und Handkörbe, sowie **Kinderwagen**
in bester Ausführung und billigster Preisstellung empfiehlt
Fritz Winter, Korbmachermeister, **Nebra.**

Continental-Fahrräder
sind die stärksten, leichtlaufendsten und elegantesten Maschinen.
Vertreter: **G. Reiber, Reinsdorf** bei Nebra.

Feinste Matjes-Heringe
Bratheringe, Sardinen, Sardellen, Schweizerkäse 2c.
empfiehlt **Rich. Bertholdt.**

Bauernbutter
empfiehlt billigst zum Jahrmarkt zur Festbäckerei und zum Braten, sowie
frische Butter, bekanntes Landbrot und **ff. Bauernkäse**
Henriette Stange.

Empfehle billigst
neue Vollheringe,
ca. morgen eintreffend. **Rich. Bertholdt.**

Dr. Oetkers
Salicyl à 10 Pfg. schützt 10 Pfund eingemachte Früchte gegen Schimmel.
Sehr einfache Anwendung.
Millionenfach bewährte Rezepte gratis.
R. Barthel.

Postkarten
mit Ansichten von Nebra
sind zu haben in der
Buchdruckerei Nebra.

„Itsem" **Haushaltungsstoffarben**
färben tadellos Seide, Wolle, Baumwolle und Halbwolle.
Jedermann sein eigner Färber!
In Gläsern zu **30 Pfg.** bis zu 2½ Kilo Stoff färbend.
Vorräthig bei Herrn ***Otto Wobig.***

Vitzenburg.
Fest für Innere Mission.
Sonntag, den 9. Juli,
Nachmittags 3 Uhr.
Festpredigt:
Herr **P. Schuster-Crumpa.**
Bericht in der Nachversammlung:
Herr **P. Jäsrich-Magdeburg.**

Eine freundliche obere **Wohnung** mit Zubehör am Oberthor zu vermiethen und sofort oder 1. October zu beziehen.
Steinmetz **Ernst Müller,** Schloßberg.

Ein Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat, **Bäcker** zu werden, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei
Bäckermeister **A. Bertholdt, Roßleben.**
Bäckerei und Conditorei.

Der Erwerb.
Jeder, der **Geld verdienen** will, verlange sofort Gratis-Zusendung dieser Brochure. Kostenloser Nachweis lohnender Erwerbszweige für alle Kreise.
Verlag **„Der Erwerb",**
Dresden-Neustadt.

Halte
fertige Särge
zu **äußerst billigen Preisen** stets auf Lager.
H. Scheiding.

Gesellen-Verein.
Versammlung
Sonnabend, den 8. Juli, im Rathskeller.
1. Verschiedenes.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
Zahlreiches Erscheinen dringend nöthig.
Der Vorstand.

Preußischer Hof.
Markttag Montag
Tanzvergnügen.
Hierzu ladet freundlichst ein **Maertens.**

Schützenhaus.
Zum Jahrmarkt
Montag, den 10. Juli, von Nachm. 3 Uhr
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet **O. Lüttke.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.
= Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung: =
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
30 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 5 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 18,50 Frcs.)
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
28 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil.
2700 Seiten Text, über 80,000 Artikel.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990708-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 54. | Nebra, Sonnabend, 8. Juli 1899. | 12. Jahrgang.

Der letzte Akt des Dreyfusdramas

hat mit der Rückkehr des Exkapitäns von der Teufelsinsel nach Frankreich begonnen. Für die einen ist er nach wie vor der größte Verbrecher, für die andern der edle Märtyrer. Der Kampf um ihn ist weit über seine Person hinausgewachsen. Alle Welt sieht jetzt weniger auf Dreyfus, als auf den — Kriegsminister Galliset. Sechs von dessen Vorgänger waren fest von der Schuld Dreyfus' überzeugt. Wie steht es in dieser Beziehung mit Galliset? Soviel steht fest: er wird die militärischen Richter nicht durch gefälschte Dokumente betrügen lassen.

Ohne Rücksicht darauf, ob Dreyfus schuldig oder unschuldig ist, hat der bisherige Verlauf der Affäre doch sonnenklar erwiesen, daß gegen ihn mit Fälschungen und Betrügereien aller Art gearbeitet worden ist. Ein mehr als vierjähriger Aufenthalt auf der Teufelsinsel hat den Gefangenen schneller altern gemacht, hat ihn das Sprechen fast verlernen lassen. General Mercier, wenn er vor dem Kriegsgericht in Rennes dem Angeklagten gegenübersteht, wird stolz auf sein Werk sein können. Aber auch die französische Regierung überhaupt hat während all dieser Jahre bei der Tortur des Dreyfus redlich mitgeholfen. Selbst wenn Dreifus wirklich ein Verräter gewesen wäre, so wäre die Grausamkeit, mit welcher die Regierung ihn behandelt hat, noch immer empörend gewesen. Man hat eigens das Deportationsgesetz geändert, weil der übliche Verbannungsort Neu-Kaledonien für Dreyfus noch als zu behaglicher Aufenthalt galt. Man hat ihn auf einer Insel im heißesten Meer gefangen gesetzt; man hat ihn in einen Käfig gesperrt wie ein wildes Tier; man hat ihm das Reden verboten und hat den stummen Gefangenen mit stummen Wächtern umgeben. Und als dann in Frankreich die Revisions-Kampagne begann, als die Wahrscheinlichkeit immer deutlicher wurde, daß ein Rechtsirrtum begangen worden sei, — da hat sich ein Kolonialminister gefunden — Lebon hieß der Mann — der den Gefangenen auf der Teufelsinsel in Ketten legen ließ, zur Strafe dafür, daß in Frankreich sich Männer fanden, die an seiner Schuld zweifelten!

Von dem ganzen gewaltigen Ringen für und gegen seine Befreiung hat der Verbannte, der auf seinem Eiland wie lebendig begraben war, niemals eine Ahnung gehabt. Die Regierung, welche manche von den Fälschungen und anderen Infamien der Dreyfus-Affäre lange vor deren offizieller Entdeckung kannte, überließ den Verurteilten ruhig seiner Verzweiflung. Das Ministerium des Herrn Dupuy hielt es nicht einmal für nötig, die Nachricht, daß der Kassationshof mit der Revision befaßt sei, nach der Teufelsinsel gelangen zu lassen. Erst als die Entscheidung gefallen war, die man ihm absolut nicht mehr vorenthalten konnte, wurde Dreyfus verständigt. Und wenn man nun bedenkt, daß die Verurteilung des Dreyfus seiner Zeit nur durch die Mitteilung geheimer Dokumente an das Kriegsgericht erzielt wurde und daß diese Mitteilung ohne Vorwissen des Angeklagten geschah, der natürlich auch heute noch nichts von dem Schurkenstreich des damaligen Kriegsministers Mercier ahnt, so folgt daraus, daß Dreyfus mehr als vier Jahre in schrecklichster Verbannung auf der Teufelsinsel zugebracht hat und daß er erst jetzt bei seiner Heimkunft nach Frankreich erfahren hat, weßhalb er eigentlich diese Strafe hat erdulden müssen! Aus den Nachrichten über die Ankunft des Hauptmanns Dreyfus gewinnt man den Eindruck, daß endlich auch dem Gefangenen eine menschliche Behandlung zu teil wird. Diese Menschlichkeit ist sehr lobenswert, sie kommt nur leider um mehr als vier Jahre zu spät.

General Mercier läßt jetzt ein neues Märchen im Umlauf setzen, weil der Schwindel mit dem Bordereau doch nicht mehr verfangen will. Er erklärt jetzt, 1893 habe Rußland vor dem Abschluß der Allianz eine genauere Darstellung von der Kriegstüchtigkeit Frankreichs verlangt und vom Generalstab sei Dreyfus mit einer solchen betraut worden. Dreyfus habe sich dabei geweigert, Dinge, die erst werden sollten, als schon bestehend aufzuzählen, und darauf sei ein anderer Offizier mit der Aufgabe betraut worden. Da man von russischer Seite Dreyfus als den Verfasser der Denkschrift vermuten durfte, habe man diesem dafür Komplimente gemacht. Dreyfus habe dieselben aber mit dem Bemerken abgelehnt, für Fälschungen sei er nicht zu haben. Darüber sei beinahe die Alliance mit Rußland in die Brüche gegangen! Und deshalb schon trage Dreyfus seine Strafe mit Recht!

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser traf auf seiner Nordlandfahrt am Mittwoch abend in Bergen ein. Das französische Kadettenschiff „Iphigenie", das im dortigen Hafen ankert, hatte Flaggengala angelegt. Der Kaiser wollte am Donnerstag diesem Schiff einen Besuch abstatten.

*Aus Abgeordnetenkreisen wird dem ‚Berl. Kour.' mitgeteilt, daß der Reichstagspräsident Graf Ballestrem es entschieden abgelehnt habe, Anfragen von Mitgliedern des Reichstages über die Urheberschaft der Korrektur im stenographischen Bericht zu beantworten, da er alles, was zu sagen ist, bereits in seiner amtlichen Berichtigung festgestellt habe. Die Lösung des Rätsels ist im übrigen nicht allzu schwer, da versichert werden kann, daß weder von seiten der Regierung, noch seitens des Präsidiums des Hauses eine Einwirkung stattgefunden hat, daß ferner die Abgeordneten an sich nicht in der Lage sein können, eine derartige Abänderung zu ermöglichen, daß endlich an die Eigenmächtigkeit eines Beamten nicht gedacht werden kann. Die engere Wahl beschränkt sich jetzt auf wenige Köpfe: nur einer kann an jenem Tage überhaupt nicht in Betracht kommen und wäre der Reichstag beisammen, so würde längst der Name festgestellt sein.

*Zur Beaufsichtigung der mehreren Staaten gemeinsamen Wasserstraßen ist vom Bundesrat die Einsetzung einer Reichskommission beschlossen worden.

*Die Frage, ob ein Gerichtsvollzieher bei Aufnahme eines Wechselprotestes zur Erhebung der Wechselsumme berechtigt sei, unterliegt der reichsrechtlichen Regelung. Sobald die Reichsgesetzgebung diese Frage erledigt haben wird, wird die Justizverwaltung ev. auf Grund des neuen Gesetzes über die Gebühren der Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher die Festsetzung einer Gebühr für diesen Fall vornehmen können.

*Der deutsche Handelstag erläßt ein Rundschreiben an seine Mitglieder, in dem er dieselben ersucht, festzustellen, in welchen Punkten das preuß. Stempelsteuer-Gesetz Änderungsbedürftig erscheine. Auch darüber bittet er, zu berichten, inwieweit vor dem Erlaß des Stempelsteuergesetzes die Handelskammern 2c. von der Regierung zur Begutachtung des Gesetzentwurfes herangezogen sind. Betreffe die Angelegenheit auch in erste[illegible] preußischen Mitglieder des H[illegible] würden doch vielleicht auch au[illegible] der Lage sein, auf Grund ihr[illegible] Preußen über Erfahrungen mit[illegible] berichten.

Oesterreich-Ungarn.

*Im ungarischen A[illegible] wurden am Dienstag die Ban[illegible] Valutavorlagen mit gr[illegible] angenommen.

Frankreich.

*Das Kabinett Walde[illegible] kann jetzt mit Ruhe in die [illegible] Dreyfussache eintreten: d[illegible] der Deputiertenkammer [illegible] tag unter Widerspruch der Re[illegible] Beifall der Linken geschloss[illegible]

*Für den Dreyfus-Pr[illegible] Kriegsgericht soll keine n[illegible] suchung stattfinden. Oberst [illegible] sich darauf beschränken, seinen [illegible] statten.

*Ueber die Behandlun[illegible] während seiner Gefangenschaft [illegible] ‚Temps' aus Rennes: Dreyf[illegible] Frau erzählt, im Herbst 1896 [illegible] heftig fieberkrank, zwei Monate [illegible] gelegt worden, ohne daß sein Be[illegible] Maßnahme ergriff einen Anlaß [illegible] Außer seinen unaufhörlichen Uni[illegible] gen in seinen Briefen habe man [illegible] werfen können; er habe damals [illegible] habe ihn allmählich umbringen [illegible]

Italien.

*Das königliche Dek[illegible] politischen Maßnahme[illegible] stimmten Termin, 20. Juli, i[illegible] vorbehaltlich späterer Verwandlung in ein Gesetz. Mit dem gleichen Vorbehalt werden alle unumgänglichen finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen, ungeachtet der unterbliebenen Kammergenehmigung, vollzogen werden. Berichte der Präfekten bestätigen, daß der Tagungsschluß das Land sehr gleichgültig gelassen habe; selbst in sozialistischen Mittelpunkten mache sich keine erhebliche Bewegung bemerkbar.

*Gegen die radikalen Deputierten de Felice, Prampolini, Morgari und Nofri, die in der Sitzung der Deputiertenkammer am 30. v. die Urnen auf die Erde geworfen haben, soll Anklage erhoben werden.

Belgien.

*In der Deputiertenkammer erklärte am Dienstag Ministerpräsident Vandenpeereboom, daß die Regierung damit einverstanden sei, alle Wahlvorschläge einer Kommission aus sämtlichen Parteien zur Prüfung überwiesen zu sehen. Auch die Linke schloß sich diesem Vorschlage an, welcher eine Zurückziehung der Regierungs-Vorlage bedeutet.

Holland.

*Daß die Konferenz den Pflichten der Höflichkeit nachgekommen ist, ist eigentlich überflüssig zu sagen. Ganz besonders natürlich ist, daß sie den russischen Abrüstungsvorschlag unter viel höflichen Worten begraben hat. Immerhin hat es Interesse, die dabei beobachteten Formen zu wissen. Die Ablehnung des russischen Antrages betr. die Festsetzung des Effektivstandes der Armeen für fünf Jahre seitens der ersten Kommission der Haager Konferenz erfolgte unter dem Ausdruck lebhaftesten Bedauerns, woran sich eine Ovation für den Kaiser Nikolaus II. knüpfte. Der schwedische Bevollmächtigte fand allerseits Zustimmung, als er erklärte, daß die Notwendigkeit, den russischen Antrag abzulehnen, von sämtlichen Delegierten peinlich empfunden werde. Man brauche — so fügte Baron Bildt hinzu — die Hoffnung nicht aufgeben, daß dieser Antrag in einer späteren Konferenz von einem günstigeren Erfolge begleitet sein und die Ideen des hochherzigen, edlen Kaisers von Rußland schließlich durchdringen werden. Diese Kundgebung wurde von den Mitgliedern der ersten Kommission mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

*Der Schluß der Friedenskonferenz dürfte nicht vor dem 20. Juli erfolgen, da die Delegierten der großen Staaten die Generalakte der Konferenz vor deren Unterzeichnung erst ihren Regierungen übersenden wollen.

Spanien.

*In Spanien ist die Ruhe noch keineswegs gesichert. In Katalonien, Valencia und Arragonien gärt es weiter. Aus [illegible] Rüstungen in Süd-Amerika beraten werden soll. (Der Haag macht also Schule!)

Afrika.

*In Transvaal hat Präsident Krüger am Montag dem Volksraad den Entwurf einer Erweiterung der Vertretung der Goldfelder vorgelegt. Der Entwurf fordert für Johannesburg zwei weitere Mitglieder. Präsident Krüger ermahnte den Volksraad, in der Frage der Unabhängigkeit Transvaals Festigkeit zu zeigen.

Preußischer Landtag.

Das Herrenhaus erledigte am Dienstag Rechnungssachen. Der Gesetzentwurf betr. Schutzmaßregeln im Quellgebiet der linksseitigen Zuflüsse der Oder in Schlesien wurde in der ursprünglichen Herrenhausfassung bezüglich der Kostenfrage wiederhergestellt, so daß die Vorlage noch einmal an das Abgeordnetenhaus zurückgehen muß. In der Fassung des Abgeordnetenhauses wurden noch angenommen die Gesetzentwürfe betr. die Bewilligung von Mitteln zum Bau von Arbeiterwohnungen und betr. die Verteilung der öffentlichen Lasten bei Grundstücksteilungen sowie der Nachtragsetat. Eine Petition um Einführung einer Umsatzsteuer für Warenhäuser wurde der Regierung als Material überwiesen.

Am Mittwoch nahm das Herrenhaus die Vorlage betr. Ergänzung der gesetzlichen Vorschriften über die Ausübung der Jagd auf eigenem Grundbesitz und die Kurfreitagsvorlage, letztere in der vom Abgeordnetenhause angenommenen Fassung, an. Sodann wurde der Antrag des Grafen Mirbach, worin das Herrenhaus der Regierung für die im Reichstag eingebrachte Vorlage eines Gesetzes „Zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses" seine Befriedigung ausspricht und erwartet, daß die Regierung an dem im vorgenannten Gesetzentwurf eingenommenen Standpunkt unentwegt festhalten werde, in namentlicher Abstimmung mit 72 gegen 22 Stimmen angenommen. Schließlich wurden noch Petitionen erledigt.

Am Dienstag genehmigte das Abgeordnetenhaus den Gesetzentwurf über die Gebühren der Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher in dritter Lesung unverändert. Unter den dann zur Erledigung kommenden Petitionen befanden sich viele von Beamten um Verbesserung ihres Einkommens; das Haus ging über sie fast ausnahmslos zur Tagesordnung über. Einige Massenpetitionen um Belassung der Königlichen Bibliothek in Berlin wurden der Regierung als Material überwiesen. Hierauf vertagte sich das Haus; die nächste Sitzung findet nicht vor dem 14. August statt.

Der Entwurf eines Urheberrechts,

der im Reichsjustizamt ausgearbeitet worden ist, soll erst zu Beginn des nächsten Jahres dem Reichstage unterbreitet, dagegen sehr bald veröffentlicht werden, damit die beteiligten Kreise hinlängliche Zeit haben, sich darüber zu äußern. Der Münchener ‚Allg. Ztg.' wird aus Berlin über den Inhalt des Entwurfs geschrieben: Vor allem handelt es sich um eine übersichtlichere Gestaltung des bestehenden Gesetzes. Diese wird schon dadurch ermöglicht, daß eine nicht unerhebliche Zahl von Bestimmungen, die eine Berechtigung haben mochten, so lange wir kein einheitliches Strafgesetzbuch und bürgerliches Recht hatten, jetzt entbehrlich geworden sind. Das neue Urheberrecht wird sich also einheitlicher darstellen und in der Praxis leichter handhaben lassen. Durch das ganze Gesetz geht das Bestreben, den Schutz des Urhebers möglichst auszubauen und zu erweitern. Es entspricht dies einem Zug, der die ganze moderne Rechtsentwickelung kennzeichnet, die im Berner und Pariser internationalen Vertrag begründete Rechtsverfolgung im internationalen Verkehr ist auch auf das deutsche Recht übertragen worden. Auf diese Weise setzt sich die Verbesserung des litterarischen Autorenrechts aus einer großen Zahl einzelner Bestimmungen zusammen, die wesentlich technischer Natur sind. Von allgemeinerem Interesse sind die über den Schutz der Erzeugnisse der Tagespresse. Hier ist sehr nachdrücklich dem schwungvollen Zeitungsraube entgegengetreten. Das Gesetz verlangt unbedingte, für jedermann klar erkenntliche Quellenangabe bei Entnahme von Mitteilung aus allen Zeitungen. Unbedingt verboten ist der Abdruck, ohne Genehmigung des Verfassers, bei einer wissenschaftlichen Arbeit, die sich in einer Zeitung findet. Unbedingt gestattet (unter Quellenangabe) ist der Abdruck thatsächlicher Mitteilungen, die sich als sogenannte Tagesneuigkeiten kennzeichnen; bedingt gestattet, falls nicht der Nachdruck besonders verboten wird, ist der Abdruck sonstiger Artikel. Von prinzipieller Bedeutung sind die Vorschläge auf dem Gebiete des musikalischen Urheberrechts. Es ist bekannt, daß auf diesem Gebiete sich eine starke Strömung geltend macht, die den Komponisten einen größeren Anteil an den mittels ihrer Werke zu erzielenden Gewinnen zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990708-13/fragment/page=0005